Bibliographie

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **12 (1922)**

Heft 3

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

BIBLIOGRAPHIE.

Documents bearing on the Problem of Christian Unity and Fellowship, 1916—1920. London, Society for promoting Christian Knowledge, 1920. Price 2/- net.

A Compilation of Proposals for Christian Unity. Published by the Continuation Committee of the World Conference on Faith and Order.

Die Fragen der kirchlichen Union werden vor allem in den Kirchen des englischen Sprachgebietes eingehend erörtert. Offizielle und inoffizielle Konferenzen finden regelmässig zwischen den Vertretern der Kirchen statt. Das Resultat dieser Verhandlungen wird jeweilen in Resolutionen zusammengefasst, die in den kirchlichen Blättern publiziert werden und die, weil zerstreut, schwer zugänglich sind. Es ist deshalb sehr zu begrüssen, dass in den beiden vorliegenden Publikationen der Versuch gemacht wird, die wichtigsten Beschlüsse und Kundgebungen zur Unionsfrage zu sammeln. Die erste zählt achtzehn und die zweite dreizehn Dokumente. Eine wertvolle Ergänzung wäre eine Sammlung von Dokumenten zur Unionsfrage mit den Kirchen des Ostens. A. K.

Einführung in das Studium der katholischen Theologie. Herausgegeben von der Theologischen Fakultät der Universität München. Verlag Josef Kösel und Friedr. Pustet, 1921. 183 S.

Die Lehrer der theologischen Fakultät zu München (Goettsberger, Grabmann, Walde, Pfeilschifter, Seitz, Walter, Eichmann, Weigl, Göttler) bieten einen enzyklopädischen Grundriss, dem die Studienpläne sowie die Promotions- und Habilitationsordnungen der deutschen römischkatholischen Fakultäten und Lehranstalten überhaupt beigegeben sind. Der Leser bekommt interessante und lehrreiche Einblicke in den römischen Studien-

betrieb und kann sich davon überzeugen, dass es da an emsiger Arbeit und aufrichtigem Streben nach Gründlichkeit und Vertiefung nicht fehlt. Radikale prinzipielle Erörterungen über den Wagnischarakter des theologischen Unternehmens wird man nicht erwarten und also auch nicht vermissen. Das Buch ist dem Senior der Münchner Fakultät, O. Bardenhewer, zum 70. Geburtstag gewidmet und enthält darum ein offenbar wohl getroffenes Bild des gelehrten Patristikers. A. G.

Fendt, Leonhard: **Die religiösen Kräfte des katholischen Dogmas.** München 1921, Chr. Kaiser Verlag. 255 S.

Der Verfasser, früher Lehrer der römischen Dogmatik, jetzt evangelischer Pfarrer, schreibt in irenischer Absicht. Er ist der Überzeugung, dass die Auseinandersetzung mit dem Katholizismus mindestens dem mittel- und norddeutschen Protestantismus noch bevorstehe, und gibt zu bedenken, dass diese Auseinandersetzung eine ganz ehrliche und innerliche sein müsse. Es kann sich nicht um jene bekannte Art der Polemik handeln, die die andere Konfession in den Schatten ihrer Missbräuche stellt und dann mit der Verurteilung leichtes Spiel hat. Es ist „unter Christen die einzig mögliche Form des konfessionellen Kampfes: sich kennen lernen, sich achten lernen, voneinander lernen“. So unternimmt es denn unser Buch, der zweite Band der Heilerschen Sammlung „Aus der Welt christlicher Frömmigkeit“, den römischen Katholizismus ausdrücklich nach seinen religiösen Lebenskräften, nach seinem wirklichen Christentum aus seinen Dogmen darzustellen. Der Herausgeber selbst verhehlt zwar nicht, dass er einen gewissen Mangel der Untersuchung in der Vernachlässigung der religionsgeschichtlichen und religionspsychologischen Gesichtspunkte finde, die bisweilen eine allzu idealisierende Darlegung des Dogmas zur Folge habe, dass der starke Einfluss der Volksfrömmigkeit wie der Mystik auf dessen Gestaltung grossenteils ausser acht bleibe. Das ist zweifellos richtig. Immerhin mag man mit Genugtuung bemerken, dass Fendt der in unserm Zeitalter der Religionshistorie und Religionspsychologie wahrhaftig nicht geringen Gefahr entgeht, sich mit dem Aufzeigen religionsgeschichtlicher Analogien und Zusammenhänge zu begnügen, vielmehr ernst-

lich auf ein Verstehen der zu erforschenden Sache dringt. Und doch verrät sich auch in seiner Schrift, die eine eigentliche Dogmatik präsentiert (christliche Erkenntnislehre, Gotteslehre, Schöpfungslehre, Erlösungslehre, Gnadenlehre, Eschatologie), die entscheidende Fatalität des Psychologismus, wie sie einem allenthalben in der modernistischen Literatur begegnet. Es wird der Begriff des Lebens in einer Weise zum Kriterium erhoben, die schliesslich den Wahrheitsgedanken verdrängt; es wird der Mensch mit seinem Bedürfnis und Verlangen, seinem Wünschen und Wollen in einer Weise legitimiert, die in die Religion eine durchaus anthropozentrische Orientierung bringt. Man prüfe daraufhin z. B. die Abschnitte über Herz-Jesu-Kult, Marienverehrung, Sakramente. Was wird aus der Majestät und Souveränität Gottes? was aus dem unendlichen qualitativen Unterschied zwischen Himmel und Erde? Freilich bekundet sich wieder und wieder das Bemühen, aus der Nähe des Pragmatismus wegzukommen. Indessen ist dieses Bemühen zu wenig kräftig und radikal.

Trotz allem aber bedeutet Fendts Arbeit eine wertvolle Leistung. Es redet da ein gründlicher Kenner der römischen Lehre, Tradition und Frömmigkeit, ein Mann, der sich die Auseinandersetzung mit Katholizismus und Protestantismus etwas hat kosten lassen, und der darum beanspruchen darf, aufmerksam gehört zu werden. Seine Ausführungen sind geeignet, allerlei sehr populäre und zähe Urteile über den Romanismus in ihrer Oberflächlichkeit darzutun. Wen aber die Frage beschäftigt, wie geistig geweckte, einsichtige und kritische Leute sich in der Weltkirche zurechtfinden können, dem wird Fendts Untersuchung lehrreiche Aufschlüsse geben. A. G.

Haase, Prof. Dr. F.: **Die religiöse Psyche des Russischen Volkes.** (Quellen und Studien des Osteuropa-Instituts in Breslau.) Verlag von B. G. Teubner in Berlin-Leipzig 1921. Preis geh. (ℳ 72) Fr. 5. 25, geb. Fr. 6. 55. VI und 250 S., 8°.

Die tiefe religiöse Veranlagung des Russen erkennt der Verfasser an, betont aber dabei, dass die russische Frömmigkeit vorwiegend auf dem Gefühl beruht und dass Demut ein Grundzug der russischen Frömmigkeit ist. Auch die überwie-

gende Bedeutung des Zeremonialwesens im religiösen Leben des Russen kommt zur Darstellung. Diese selbst besteht, nach einer heute ziemlich beliebten Art, wenn es sich um Schilderung russischen Lebens und russischer Eigenart handelt, darin, dass aus allen möglichen Schriften über Russland und vor allem aus der schönen Literatur der Russen Stellen, manchmal recht grosse und weitschweifige, zusammengetragen werden. So ergibt sich eine etwas schablonenhaft äusserlich anmutende Darstellung des religiösen Lebens bei: Jugend, Student, Frau, Adel und Gutsbesitzern, Offizieren, Ärzten, Beamten, Kaufleuten, Schriftstellern, Dichtern, Künstlern, gerade als ob jede derartige Klasse eine eigene Religion hätte. Das Buch wird so ein grosses Sammelsurium von Zitaten, das etwas oberflächlich gehalten ist. Die Transkription der russischen Werke ist merkwürdig gemischt. Mag nach Haases Darstellung die Frömmigkeit des einfachen Russen sich oft nicht über die des gewöhnlichen ungebildeten römischen Katholiken erheben, eines hat sie der letztern voraus: die grosse Liebe zur Bibel und die eifrige Bibellektüre des Russen. G.

HADORN, Prof. Dr. W.: **Die Abfassung der Thessalonicherbriefe in der Zeit der dritten Missionsreise des Paulus.** (3./4. Heft der „Beiträge zur Förderung christlicher Theologie", 24. Bd.), Gütersloh, C. Bertelsmann, 1919, 134 S.

Der Titel der vorliegenden Schrift ist für den theologischen Leser im allgemeinen eine Überraschung. Dass die Echtheit des zweiten Thessalonicherbriefes vielfach angefochten wird, weiss man; aber nicht weniger allgemein ist bekannt, dass heute von einer Bestreitung der Authentizität des ersten dieser beiden Schreiben kaum mehr die Rede sein kann und dass dieses nach gewöhnlicher Annahme auf der zweiten Missionsreise des Apostels bald nach dessen Ankunft in Korinth entstanden ist. Dagegen hält nun Hadorn mit aller Bestimmtheit an der Echtheit der *beiden* Briefe fest, ist aber der Meinung, dass der jetzt sog. zweite Thessalonicherbrief vor dem ersten, beide jedoch auf der dritten Missionsreise während des Aufenthaltes des Apostels in Ephesus abgefasst worden seien. Die aus dieser Zeit stammenden Briefe wären in folgender Reihe geschrieben worden: 1. der zweite Thessalonicherbrief, 2. der erste Ko-

rintherbrief, 3. der erste Thessalonicherbrief, 4. der zweite Korintherbrief.

Wie das bei solchen Untersuchungen notwendig und immer der Fall ist, so muss auch Hadorn seine Annahmen dann und wann mit Vermutungen stützen, die nicht unanfechtbar sind. Von besonderer Bedeutung ist seine Auffassung der Stellen II. Kor. 2, 1; 12, 21; 13, 1 ff. Wie katholische und protestantische Exegeten vielfach annehmen, ist hier vorausgesetzt, dass der Apostel auf der dritten Missionsreise von Ephesus aus einmal in Korinth gewesen sei, bevor er zu dem Apg. 20, 3 erwähnten dreimonatlichen Aufenthalt dorthin kam. So wird Raum für Vorkommnisse gewonnen, die sonst weniger leicht unterzubringen sind.

Die Hauptsache in vorliegender Studie besteht aber erstens in der Feststellung, dass der erste Thessalonicherbrief nicht wohl schon, wie das fast allgemein angenommen wird, bald nachdem Paulus auf der zweiten Missionsreise nach Korinth gekommen war, entstanden sein kann, und zweitens in dem Nachweis, dass sich dieses Schreiben mit dem ersten Korintherbrief sehr nahe berührt und daher ungefähr in die gleiche Zeit zu verlegen ist wie dieser. Es ist nicht zu leugnen, dass die Belegstellen 1. Thess. 1, 9; 2, 1, mit denen man gewöhnlich dartut, dass 1. Thess. bald nach der Flucht des Apostels aus Mazedonien verfasst worden sei, nicht sehr beweisend sind. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass Hadorn im Recht sei, wenn er aus der 1. Thess. vorausgesetzten Entwicklung und Bedeutung der Gemeinde zu Thessalonich den Schluss zieht, diese sei nicht erst einige Wochen vor Abfassung des Briefes gegründet worden, sondern habe eine Geschichte von einigen Jahren hinter sich. Ebenso ist die Verwandtschaft zwischen 1. Thess. und 1. Kor., auf die Hadorn in sorgfältiger Ausführung aufmerksam macht, eine nicht zu bestreitende Tatsache, und zwar nimmt sich stellenweise 1. Thess. wie ein Auszug aus 1. Kor. aus. Sind aber diese beiden Feststellungen richtig, so geht es kaum an, die Entstehung der beiden Thessalonicherbriefe in die Zeit des ersten Aufenthaltes des Apostels in Korinth zu verlegen, obwohl dieser allerdings anderthalb Jahre dauerte.

Die vorliegende, klar und einfach fortschreitende Untersuchung ist aber auch für den lehrreich, der sich weniger um

genaue Feststellung der Abfassungszeit als um den Inhalt der in Frage kommenden Briefe interessiert. Die Ausführungen Hadorns über die in Thessalonich ausgebrochene Schwarmgeisterei, den Antichrist, den grossen Abfall usw. ersetzen einen Kommentar zu den zwei eigenartigen Dokumenten des apostolischen Zeitalters. E. H.

Heiler, Friedrich: **Katholischer und evangelischer Gottesdienst.** München 1921, Chr. Kaiser Verlag. 48 S.

Mit dem vorliegenden Bändchen eröffnet Heiler eine Sammlung, die sich die doppelte Aufgabe unmittelbarer Erfassung des christlichen Innenlebens und des Aufdeckens der religiösen Wurzeln von Dogma, Kult und Theologie stellt. Die Schrift bietet eine Ergänzung zu den Ausführungen desselben Verfassers über das Wesen des Katholizismus, in welchen der synkretistische Charakter dieser religionsgeschichtlichen Erscheinung nachgewiesen wird. Wie das Ganze des römischen Katholizismus ist auch sein Gottesdienst complexio oppositorum, Umspannung einer Fülle religiöser Lebensformen, Zusammenbindung grösster Gegensätze. Er zeigt als der überall gleiche, durch die Jahrhunderte in Geltung stehende, in der einen und selben Sprache gefeierte Ritus strengste Einheit und lässt doch bunteste Mannigfaltigkeit zu, Prunk und Pomp, Schlichtheit und Schmucklosigkeit, so oder so im Festzyklus des Kirchenjahres die verschiedenartigsten Gefühle und Stimmungen weckend. Er offenbart feste, ja starre Objektivität: alles ist bis ins einzelne geregelt, Handlung und Gebet bringen die monumentale Überpersönlichkeit des Dogmas zum Ausdruck; und er gibt doch der Subjektivität der Frommen oder Nichtfrommen weitesten Raum. Er befriedigt künstlerische Bedürfnisse, gewährt den Reiz eines „heiligen Spiels“, und verbindet den ästhetischen Genuss mit der Wonne und Ehrfurcht des vor dem numen praesens Knieenden. Er hat in sich das primitive Element theurgischer Magie und das gesetzlich-juridische Element als Vollziehung der lex sacra. Er ist esoterische Mysterienliturgie und verfügt über heilige, den Empfänger vergottende Speise. Er hat aber auch biblische Elemente bewahrt, wovon schon ein flüchtiger Blick auf die sprachliche Form und den Gehalt des Messtextes überzeugen muss. Er ist endlich so recht Kult für den Mystiker,

der nichts antastet, alles hinnimmt, indem er es nach seinem Sinn umwandelt, der Gemeinde, Kirchenlehre, Heilsgeschichte vergisst, und für den, was am Altar vorgeht, lediglich Versinnlichung dessen bedeutet, was sich im Seelengrund ereignet.

Gegenüber diesem komplizierten Gebilde des römischen Kults, der unmöglich eine Stiftung des die eschatologische Botschaft vom nahen Reich verkündenden Heilands sein kann, erscheint der evangelische Gottesdienst wie das evangelische Christentum überhaupt unendlich einfach. Der evangelische Gottesdienst ist im Unterschied vom katholischen einmal eigentlicher Gemeinde- oder Laiengottesdienst ohne grundsätzliche Bindung an ein priesterliches Amt. Er ist gegenüber der objektiven Institution der römischen Liturgie persönlicher Gottesdienst und stellt freilich als solcher die denkbar höchsten Anforderungen an den Liturgen wie an die Glieder der Gemeinde. Redet man im Hinblick auf den katholischen Kult mit Recht vom Primat des Logos vor dem Ethos, so gilt im evangelischen Gottesdienst umgekehrt der Primat des Ethos über den Logos: dieser Gottesdienst sucht die Beziehung zur Welt, in welcher die Kräfte des Gottesreiches wirksam sein sollen. Im Gegensatz zum römischen Opfergottesdienst, für den dingliches Symbol, dramatische Darstellung, rituelle Handlung von entscheidender Wichtigkeit sind, ist der evangelische Gottesdienst Wort- und Gebetsgottesdienst; hier bildet das Vaterunser, das Gegenstück zur Konsekration der Messe, seinem überragenden Wert entsprechend, den Gipfelpunkt, und hier ist auch die Sakramentsfeier nur eine Nebenform des Wortgottesdienstes.

Heiler nennt als Zwischenformen zwischen katholischem und evangelischem Gottesdienst die anglikanische, auch die schwedisch-lutherische, insbesondere jedoch die altkatholische und katholisch-apostolische Liturgie. Er will nicht bestreiten, dass in diesen Syntheseversuchen ein tiefer Sinn liege, möchte aber nicht dazu raten, dass sie da, wo sie nicht bereits bestehen, angestrebt werden. Er meint vielmehr, dass die beiden entgegengesetzten Typen christlicher Gottesdienstformen in ihrer Reinheit erhalten bleiben müssen. „Das grandiose Gebilde des katholischen Gottesdienstes muss Bestand haben um der Fülle der religiösen Lebenswerte willen, die es umfasst.“ Allerdings bringt uns der evangelische Gottesdienst, wenn er rein und kraftvoll durchgeführt ist, Jesus ungleich näher. Jedenfalls

aber bleibt er „eine grosse Aufgabe, die nie vollkommen gelöst werden kann“. Er bedarf gewaltiger persönlicher Kräfte, soll nicht seine Einfachheit, die seine Stärke sein kann, zu furchtbarer Armut und Öde führen. —

Wir möchten wünschen, dass die Heilersche Schrift manchen zum Anlass würde, intensiv und ehrlich darüber nachzudenken, wie es sowohl da, wo man jener „Fülle der religiösen Lebenswerte“ sich rühmt, als da, wo man seiner Einfachheit sich getröstet, wie es allerorten, wo Gottesdienst gefeiert wird, um das Lebendigsein wirklicher Gotteskraft bestellt ist. Das Kultproblem könnte dann wohl eine ungeahnte Tiefe und Schärfe, vielleicht aber auch eine verheissungsvolle Grösse gewinnen. A. G.

Müller, A. V.: **Papst und Kurie.** Ihr Leben und Arbeiten. Verlag von Friedrich Andreas Perthes A.-G., Gotha, 1921. 243 S. Preis ℳ 18. —.

Verfasser dieser äusserst zeitgemässen und verdienstvollen Schrift ist der insbesondere durch seine Studien über den „Werdegang“ und die geistigen Väter Luthers bekannte, in Rom lebende deutsche Gelehrte Alphons Viktor Müller. Als ehemaliger Dominikaner, der von Jugend an mit römischem Kirchenrecht genau vertraut war, verfügte er zur Abfassung des vorliegenden Werkes von vornherein über Kenntnisse, die sich insbesondere ein protestantischer Theologe nur schwer erwirbt. Es handelt sich aber hier um einen Gegenstand, von dem alle reden, die sich überhaupt mit öffentlichen Angelegenheiten abgeben. Das ist natürlich um so mehr der Fall, je grössern Einfluss die Papstgewalt auf das Leben der Staaten und Völker ausübt. Dass heute dieser Einfluss eine Bedeutung erlangt hat, den man noch vor einigen Jahrzehnten für undenkbar gehalten hätte, bedarf keines weitern Nachweises. Dabei handelt es sich nun nicht mehr bloss um Machtansprüche, die man früher auf Grund der Geschichte und geltender Rechte als willkürlich zurückweisen konnte, sondern um Geltendmachung von Befugnissen, für die feierlich promulgierte Dogmen und Gesetze angerufen werden können. Die Umschreibung des päpstlichen Jurisdiktionsprimats durch das vatikanische Konzil, die Reorganisation der päpstlichen Regierung unter Pius X., der von

Benedikt XV. erlassene neue Kodex des kanonischen Rechts haben die päpstliche Machtvollkommenheit mit göttlicher Autorität umkleidet: wer sich nunmehr einer päpstlichen Verordnung wiedersetzt, hat sich wohl in acht zu nehmen, wenn er nicht als ein Widersacher der katholischen Religion erfunden werden will. Kenntnis der Papstgewalt gehört nach heutiger römischer Anschauung nicht mehr bloss zum Unterricht über das mit der Zeit sich ändernde kanonische Recht, sondern ist die für den römischen Katholiken praktisch wichtigste Vorbedingung korrekter Haltung gegenüber der Religion. Aber auch solche, die keineswegs auf römischkatholischem Boden stehen, jedoch durch ihre amtliche Stellung oder durch ihren Beruf mit den Vorstehern des römischen Kirchenwesens in Berührung kommen, sollten nun wissen, wie der römische Papst zu seiner Macht gelangt, welches die Organe sind, durch die er die Welt regiert, was man unter den verschiedenen Kundgebungen zu verstehen hat, mit welchen die päpstliche Kurie ihre Gesetze und Verordnungen erlässt usw. Ein Werk, das über solche Dinge einfachen, klaren, gründlichen Aufschluss gibt, ist insbesondere unentbehrlich für den Geistlichen, der von dem heute gültigen römischen Kirchenrecht das Notwendigste wissen will.

Man muss sich fast darüber wundern, dass es bisher ein solches Werk nicht gegeben hat. A. V. Müller ist der erste, der den praktisch so unendlich wichtigen Stoff behandelt. Um das Buch nicht zu umfangreich werden zu lassen, hat er sich darauf beschränkt, die Dinge zu nehmen, wie sie heute sind, ohne auf historische oder kirchenrechtliche Exkursionen einzugehen, wie verlockend das für ihn auch sehr häufig gewesen wäre. Ebenso vermeidet er daher auch jede Polemik. Dagegen macht er den Leser in streng objektiver Darstellung mit dem Leben und Arbeiten des Papstes und den verschiedenen Abteilungen der päpstlichen Regierungsbehörden bekannt. Der römische Priesteramtskandidat braucht sich vor der Lektüre ebensowenig zu fürchten wie der Redakteur irgendeines grössern Blattes, der zwar keinen „Kulturkampf“ provozieren, aber nun doch genauer wissen möchte, wie denn die päpstliche Kurie eigentlich zusammengesetzt ist und wie sie die verschiedenen Seiten des kirchlichen und kirchenpolitischen Lebens überwacht und beherrscht. Das Buch sei angelegentlich empfohlen. E. H.

MÜLLER, A. V.: **Una fonte ignota del sistema di Lutero.** (Zweites Quartalheft der in Rom erscheinenden Zeitschrift Bilychnis, 1821.)

Der in Rom wohnende Gelehrte A. V. Müller ist schon bisher in verschiedenen Studien dem „Werdegang" Luthers nachgegangen. Dabei hatte er die Existenz einer augustinischen Schule festgestellt, in der bereits sehr bestimmt gelehrt worden ist, was man nachher als Luthertum bezeichnet hat. Diese Studien ergänzt er in der vorliegenden neuen Publikation. Die „unbekannte Quelle des lutherischen Systems", auf die hier aufmerksam gemacht wird, sind die Schriften des mittelalterlichen Augustinermönchs Simon Fidati, gestorben im Geruche der Heiligkeit am 2. Februar 1348, von Gregor XVI. im Jahr 1833 selig gesprochen. Fidati hat aus den Schriften der Kirchenväter in 15 Büchern einen umfangreichen lateinischen Kommentar zu den Evangelien zusammengestellt. Aus diesem wurde nach Erfindung der Buchdruckerkunst 1480 zu Strassburg, 1517 in Basel ein Auszug veröffentlicht. Diese letztere Ausgabe nun hat Müller zum Gegenstand seiner Forschung gemacht. In der vorliegenden Schrift stellt er eine Vergleichung an zwischen den charakteristischen Anschauungen Fidatis und Luthers. Die Übereinstimmung ist frappant. Es unterliegt auch keinem Zweifel, dass Luther, wie Müller annimmt, schon während seines Aufenthaltes in Wittenberg 1508 und 1509 mit Fidati, dem hervorragenden theologischen Schriftsteller seines Ordens, bekannt geworden ist. Wir können hier den Einzelheiten nicht nachgehen, heben aber ganz besonders hervor, dass sich die Übereinstimmung namentlich in der Lehre vom Glauben und der Rechtfertigung des Menschen aus der freien göttlichen Gnade zeigt. Interessant ist freilich auch, dass schon Fidati mit grossem Nachdruck, ähnlich wie der hl. Augustin, immer wieder betont, die Kirche sei nicht auf Petrus, sondern auf Christus selbst begründet; denn dieser sei der Fels. Es wird den römischen Biographen Luthers, nämlich dem Dominikaner Denifle und dem Jesuiten Grisar, schwer fallen, an Luther zu verurteilen, was sie an dem seligen Fidati als richtig anerkennen müssen.

E. H.

Oehl, Dr. Wilhelm: **Deutsche Mystiker.** Band IV. Tauler. (154 S.) Gebunden ℳ 2. 85. Verlagsteuerungszuschlag inbegriffen. Jos. Köselsche Buchhandlung, Kempten-München.

Vorliegendes Büchlein enthält 19 von den 81 in der Vetterschen Textausgabe veröffentlichten Predigten Taulers. Die geschickt getroffene Auswahl reicht aus, um dem Leser einen genügenden Einblick in die Geistesart des grossen Predigers zu verschaffen. Die hier gebotenen Predigten sind, wie in der Einleitung S. XXIV hervorgehoben wird, sämtlich Klosterpredigten, sogen. „collationes“ oder „collazien“, d. h. geistliche Ansprachen, die vor *Nonnen* gehalten wurden. Dadurch ist ihr Charakter wesentlich mitbestimmt. Sie dienen der Pflege mystisch-asketischer Frömmigkeit, sowie sie in einem beschaulichen Frauenorden geübt wurde. — Dass die Frömmigkeit dieser Predigten auf katholischer Grundlage ruht, wird in der Einleitung besonders nachdrücklich hervorgehoben, erhellt im übrigen auch aus den mitgeteilten Texten. Aus der gründlichen, von Dr. Oehl verfassten und den mitgeteilten Texten vorausgeschickten literargeschichtlichen Einleitung hebe ich noch eine mich interessierende Tatsache besonders hervor. Das ist der Hinweis auf die durch die Kritik Heinrich Denifles festgestellte Mystifikation, die in dem angeblichen Bericht über Taulers Bekehrung (in der Nacht vor Pauli Bekehrung 1346) vorliegt. Sie wurde schon im 15. Jahrhundert auf Tauler bezogen, mit Unrecht, wie eben Denifle nachgewiesen hat. — Da ich selbst den Bericht nach der Basler Ausgabe von 1522 in meinem Aufsatz „Einige Bemerkungen zur Frage nach der Christlichkeit der Mystik“ (Internat. kirchl. Zeitschrift, 1916, Heft 1, S. 96 f.) benutzt und auf Tauler bezogen habe, so sei dieser Irrtum hiermit richtiggestellt. An dem sachlichen Wert des Bekehrungsberichtes, auf den es mir in dem erwähnten Zusammenhange allein ankommen musste, wird übrigens durch die falsche geschichtliche Beziehung nichts geändert.

Beuel. Rudolf Keussen.

Weinmann, Dr. Karl: **Das Konzil von Trient und die Kirchenmusik.** Leipzig 1919, Breitkopf & Härtel.

Die vorliegende Publikation des bekannten Direktors der Hochschule für katholische Kirchenmusik in Regensburg ist

durch den neuen päpstlichen Codex iuris canonici, der der einzige Kanon, den er für die Kirchenmusik aufgestellt hat, fast wörtlich den Beschlüssen des Trienter Konzils entnommen hat, veranlasst worden. Dem Verfasser ist es offenbar darum zu tun, die Trienter Beschlüsse und damit nun auch die neueste päpstliche Verfügung über Kirchenmusik dem Verständnis aller, die mit der römischen Kirchenmusik zu tun haben oder sich für sie interessieren, nahe zu bringen; im Grunde kommt seine Arbeit auf eine Bekämpfung der Legende, Palestrina habe mit seiner Missa Papae Marcelli die Kirchenmusik vor drakonischen Bestimmungen durch die Konzilsväter gerettet, hinaus. Wir gestehen, dass uns die interessante, gründliches Quellenstudium verratende Arbeit Weinmanns überzeugt hat. Es hat keinen Wert, hier auf die Beweisführung einlässlich einzugehen: wer sie kennen lernen will, soll zur Schrift selber greifen. Da diese des Wertvollen über die damaligen kirchenmusikalischen Verhältnisse und deren dringend nötig gewordene Reform eine reiche Fülle enthält, wird es keinen gereuen, die Arbeit zu studieren. Jeder, dem der Ernst und die Schönheit kirchlicher Musik am Herzen liegt, wird aus der vorliegenden Arbeit Sympathie für die Reformarbeit des Trienter Konzils gewinnen, die, wie so vielen andern damals verwüstet gewesenen Gebieten des kirchlichen Lebens, auf dem der Kirchenmusik wertvolle Dienste geleistet hat. Übrigens verliert Palestrina, auch wenn er nicht mehr als „Retter" der katholischen Kirchenmusik betrachtet wird, auch nicht das geringste von seiner Bedeutung als hervorragendster Vertreter der kirchlichen Gesangskunst aller Zeiten. W. H.

Siegmund-Schultze, F., Leiter der Sozialen Arbeitsgemeinschaft Berlin-Ost: **Die soziale Botschaft des Christentums** für unsere Zeit dargestellt in Ansprachen von Männern und Frauen verschiedener Richtungen und Parteien. Halle (Saale), C. Ed. Müllers Verlagsbuchhandlung (Paul Seiler), 1921. 186 S.

Das Buch will vorerst auf die Frage: Wie muss man zu Arbeitern reden? eine Antwort geben. Die besten Beispiele dafür liefert der Herausgeber selbst. Was er zu seinen Freunden in Berlin-Ost über: „Was ist Weltanschauung?" sagt, ist zwar keine gründliche Beantwortung der Frage, aber so schlichte, gütige, horchende Führung der Geister, dass wir das Gefühl

haben, mehr über den Arbeiter und das, was er braucht, gehört zu haben als aus einem der gewohnten Vorträge „über“ die soziale Frage. Überhaupt zeigt die ganze Sammlung, dass das Geheimnis dieses „Fanatikers der (sozialen) Kleinarbeit“, wie er sich unlängst einmal nannte, die Wahrhaftigkeit des Verstehenwollens, das Eingehen auf den Zustand des Arbeiters aus der Liebe heraus ist. Ganz verschiedene Leute reden in dem Büchlein. Wo parteipolitische Töne wohl um der Allseitigkeit willen mit aufgefangen wurden, scheint uns der im Grunde einheitliche Ton der Sammlung gestört zu werden. Denn der Sozialismus Jesu, der hier als ein erwärmendes Licht sich in sonst verschiedenen Menschen auswirkt, ist doch weder nationalistisch, noch irgendwie „christlich“-sozial, noch sozialdemokratisch, sondern einfach der Wille, der aus Gott kommt, und alles, was irgendwie fern von Ihm ist, sucht, weil er nicht anders kann, also etwas, was in allen diesen Parteien sein kann, aber sie sprengt, weil es tiefer, höher und weiter, weil gütiger und absoluter ist. Wohltuend wirkt, dass nirgends eine religiöse Rechtfertigung scheinsozialer Gewalt versucht wird. Im allgemeinen darf gesagt werden, dass die mehr unrhetorischen, ungeschminkten Reden, wie z. B. die von Alice Salomon, überzeugender wirken als die schwungvollen, hinter denen weniger Gewähr verborgener Taten vermutet werden kann. Das Ganze ist ein ungesuchter Hinweis darauf, dass in Deutschland im stillen mächtige Helfer an einem neuen Aufbau schaffen. Aber nicht die, die am lautesten raten, vollführen ihn, sondern die Armen am Geist und Reichen in der Wahrheit, die tun, „was sie zu tun schuldig sind“. Während viel Liebe unter halben Christen sentimental bleibt, weil sie das klare Wissen über die Nöte der Zeit scheut, ist der Sozialismus dieser Christen im gesund-ernüchternden Gegensatz dazu nichts anderes als *wissende Liebe.* E. G.

Wissenschaftliche Forschungsberichte. Herausgegeben von Prof. Dr. K. Hönn. Geisteswissenschaftliche Reihe 1914–1920. Theologie, bearbeitet von H. Mulert, H. Haas, W. Baumgartner, A. Jülicher, L. Zscharnack, F. Niebergall. Verlag F. A. Perthes, Gotha 1921. Preis 14 ℳ

Zweck dieser Berichte ist, Studenten und Akademiker, die die Hilfsmittel der Universität entbehren müssen, sowie geistig

allgemein Interessierte über das, was in den letzten Jahren von der Wissenschaft geleistet worden ist, zu orientieren. Die Namen der Gelehrten, die die Theologie in den Abschnitten Allgemeines und Sammelwerke, Religionsgeschichte, das Alte Testament, das Neue Testament, Kirchen- und Dogmengeschichte, Konfessionskunde, Systematische Theologie, Praktische Theologie, Kirchenrecht und Kirchenpolitik behandelt haben, bürgen für einen sorgfältigen und genauen Überblick. Die Fülle der Arbeit auf dem Gebiete der Theologie ist erstaunlich gerade in den Jahren, da die Aufmerksamkeit von der Forschungstätigkeit vielfach durch die äussern Ereignisse abgelenkt wurde. Allerdings handelt es sich meistens um Kleinarbeit. Epochemachende Werke und bahnbrechende Entdeckungen sind keine zu verzeichnen. Berücksichtigt ist fast ausschliesslich deutsche Literatur. Auch die Publikationen aus der römischen Kirche — ausgenommen etwa das Neue Testament — sind wenig erwähnt. Besonders das letztere ist bedauerlich, da in einzelnen Disziplinen die Produktion dem Umfang nach ganz bedeutend ist. Für die ausländische Literatur hätte sich gewiss ein ausländischer Gelehrter gewinnen lassen. Vorbildlich ist da die „Havard Theological Review", die im Aprilheft 1922 eine ausgezeichnete Bearbeitung der Literatur über das Neue Testament 1914—1920 in Deutschland, Österreich, der Schweiz, Holland und den skandinavischen Ländern aus der Feder von Prof. H. Windisch in Leyden bringt. Der Durchführung solcher Pläne steht aber offenbar die wachsende Teuerung im Druckergewerbe entgegen, die schon dem jetzigen Unternehmen grosse Einschränkung auferlegt hat. Unter diesen Umständen ist man dankbar für das Hilfsmittel in vorliegender Form, das offenbar überall dankbare Aufnahme findet. A. K.

Neu eingegangen:

Ehrenberg, H.: Evangelisches Laienbüchlein. 1.—3. Stück. Verlag I. C. B. Mohr, Tübingen 1922. Preis je ℳ 9.

Fendt, L.: Gnostische Mysterien. Ein Beitrag zur Geschichte des christlichen Gottesdienstes. Chr. Kaiser, Verlag, München. ℳ 60.

Fröhlich, K.: Die Reichgottesidee Calvins. München, Verlag Chr. Kaiser, 1922. ℳ 25.

Gedruckt bei Stämpfli & Cie. in Bern.